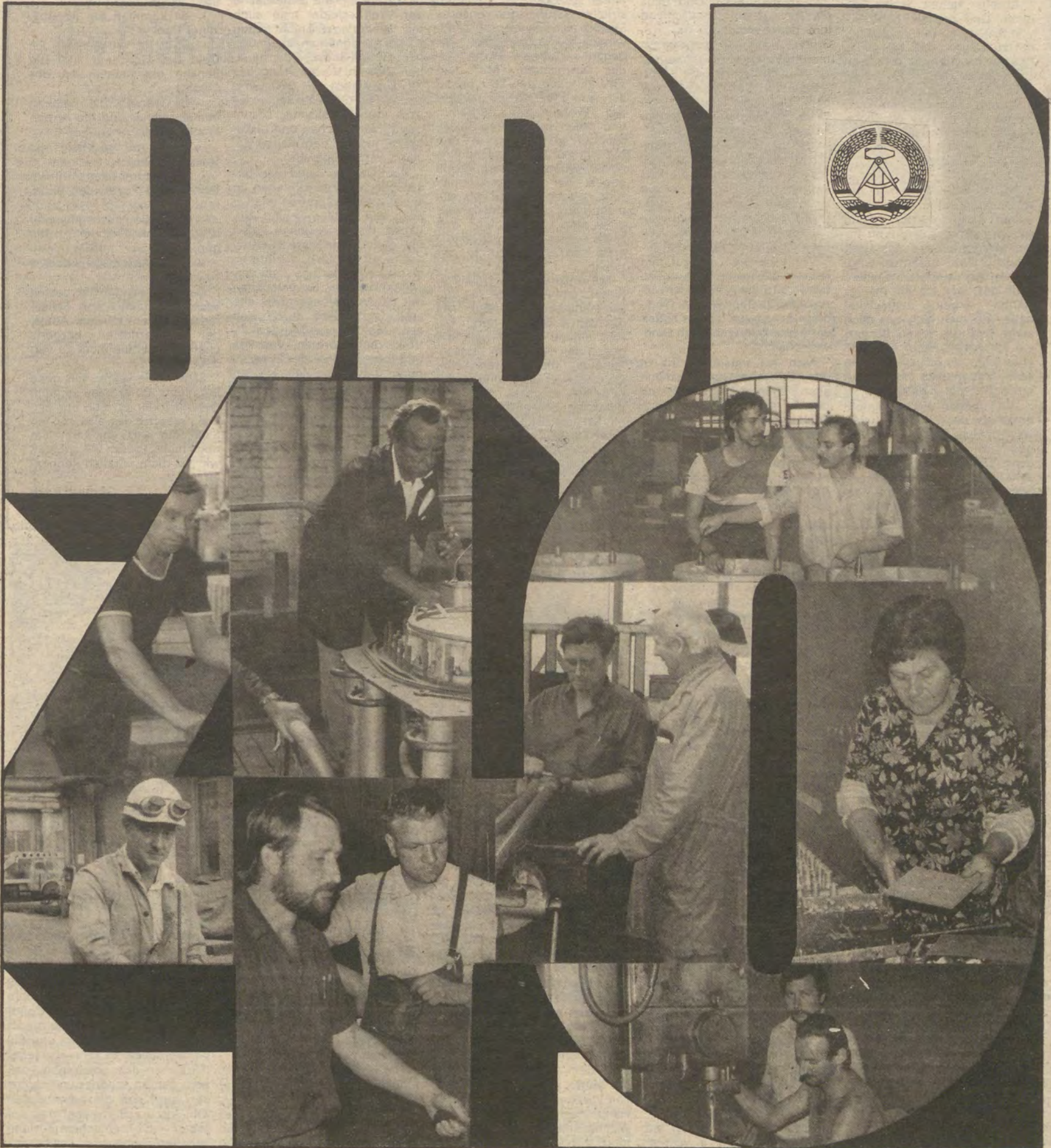




DER TRAFFO

Organ der Leitung
der BPO der SED
des VEB
Transformatorenwerk
„KARL LIEBKNECHT“

Ausgabe: Nr. 40
6. Oktober 1989
0,05 Mark
40. Jahrgang



Unsere DDR hat sich seit ihrer Gründung vor 40 Jahren in den politischen Weltstürmen gut und stabil entwickelt als ein Friedensstaat, als ein Sozialstaat für alle Menschen.

Als 14jähriger begann ich 1949 meine Schlosserlehre. Von Politik verstand ich damals gar nichts. In der Lehrwerkstatt wurde ich dann das erste Mal von erfahrenen Arbeitern und Lehrmeistern mit dem Leben, wie es war und wie es sein soll, vertraut gemacht und einbezogen, natürlich auch von der FDJ und der Gewerkschaft.

Abseits stehen wollte ich nicht. Und deshalb habe ich von Anfang an mit angepackt, um zu zeigen, daß wir einfachen Menschen in der Lage sind, einen menschenwürdigen Staat aufzubauen und zu gestalten. Bei allem, was noch zu tun bleibt, was wir noch besser oder anders machen können, auf das Geleistete können wir stolz sein, bin ich stolz.

So ist meine Heimat das Land, in das ich hineingeboren wurde, woraus sich allein schon eine Verantwortung für die Menschen und das Land ergibt, meine Verantwortung. So ist mein Vaterland vor allem auch das, was ich mit meiner Hände Arbeit mitgestaltet habe, wo man sich um mich sorgt, wie um jeden Bürger, wo ich Arbeit habe, sozial sicher lebe, wo ich alles lernen kann, was meinen Fähigkeiten entspricht und vieles mehr.

Wir mußten harte Kämpfe bestehen, denn in Ruhe gelassen hat man uns nie. Wir haben um die Wiedervereinigung Deutschlands als antifaschistischen demokratischen Staat demonstriert und gekämpft, als der westdeutsche

40 Jahre DDR – dahinter stehen wir – das sind unsere Arbeit, unser Kampf

Imperialismus im Verein mit den westlichen Alliierten Deutschland spaltete, lieber ein halbes Deutschland ganz als ein ganzes Deutschland halb haben wollte.

Wir sind freiwillig zur kasernierten Volkspolizei gegangen, als man drüben wieder aufrüstete und glaubte, ein „roll back“ des Sozialismus mit militärischen Mitteln erreichen zu können.

Ich habe die erste Wirtschaftsblockade miterlebt Anfang der 50er Jahre, die uns zwang, unsere Mittel in die Grundstoffindustrie zu stecken. Ich habe den konterrevolutionären Putsch und den Mob als Grenzsoldat erlebt.

Wir arbeiteten mit auf den Feldern der neuen LPG, um zu helfen und die Anfangsschwierigkeiten zu überwinden. Ohne diese Arbeit von damals hätten wir heute keine moderne Landwirtschaft.

Man hat versucht, uns in den 50er Jahren wirtschaftlich auszubluten und eine Hetzkampagne inszeniert unter dem Schlagwort „Macht das Tor auf“, obwohl das Tor weit offenstand, ehe wir es am 13. August 1961 im Interesse unserer Zukunft zumachten. An diesem Tag war ich am Brandenburger Tor dabei und

erlebte hautnah die Hetztiraden.

Wie haben wir in den 60er Jahren geackert, um die industriellen Grundlagen unseres Staates auszubauen, die Landwirtschaft umzugestalten, wir begannen, unsere Städte wieder aufzubauen. Mit dem VIII. Parteitag der SED haben wir eine Wende eingeleitet, das Wohnungsbauprogramm und viele, viele andere Sozialprogramme rückten in den Mittelpunkt unseres Handelns.

Wir haben aufopferungsvoll gegen die Raketenstationierung gekämpft, und als sie nicht mehr zu verhindern war, unter der Losung „Jetzt erst recht – alles für den Frieden!“ erste Abrüstungsschritte erreicht.

Mit unserer Dialogpolitik in diesen Jahren wurde die Zusammenarbeit gefördert. All das wurde erreicht durch unsere eigene harte Arbeit und gegen den erbitterten Klassenfeind auf der anderen Seite. Ob laut oder leise, offen oder raffiniert verdeckt, mit Medienkrieg oder Säbelgerassel, nie hat sich das Kapital mit unserer Existenz des Sozialismus abgefunden. Jede Schwäche, jedes zeitweilige Problem unsererseits wurde erbarmungslos ausgenutzt, um uns zu schaden.

Vierzig Jahre haben wir allen Stürmen getrotzt und sind dabei immer stärker geworden. Im Kampf um die beste Sache der Welt erleidet man auch mal Niederlagen, nicht jeden Kampf gewinnt man, aber auch jetzt, in Vorbereitung des XII. Parteitages der SED, werden wir für die beste Sache der Welt, den Sozialismus, Lösungen finden, suchen und diskutieren, um aus dem Kampf gestärkt hervorzugehen.

Komplizierte und widersprüchliche Entwicklungen in sozialistischen Ländern, die Lösung von Problemen und Aufgaben, die wir angehen, rufen die gleichen imperialistischen Kräfte auf den Plan, die ihre historische Niederlage nicht überwinden können. Sie versuchen mit neuen Methoden, die alte „roll back“-Politik durchzusetzen. Sie wittern Morgenluft. Völkerrechtsnormen, Verträge und Erfordernisse der Entspannung und Sicherheit werden zur Seite geschoben.

Alle, die der Verführung vom guten, schönen und sattem Leben im „goldenen Westen“ zu erliegen drohen, seien gewarnt:

„Schaut auf diesen Staat...“
–da geht die Drachensaat der Diener und Gönner des

Hitlerreiches, die man ungeschoren gelassen hat, auf, man fordert gebieterisch alles, was deutscher Herkunft war, will es in Obhut nehmen,

– da tragen Kasernen die Namen der Generäle der faschistischen Wehrmacht, die bis 5 Minuten nach 12 „gesiegt“ haben,

– da werden Ehrenmale der antifaschistischen Widerstandskämpfer geschändet, wird den Türken ihr Los mit dem „Lied vom Tod“ vorausgesagt,

– da müssen Synagogen polizeilich geschützt werden, – da kommen die Republikaner hoch,

– da ist in Wirklichkeit das Geld der Gott und sind die Banken die Kathedralen der Macht,

– da werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer,

– da steigen die Mieten ins Unermeßliche,

– da jagt ein Skandal in Industrie und Politik den anderen,

– da ist die Rauschgiftwelle, ist die Kriminalität im Ansteigen,

– da ist Arbeitslosigkeit das Normale.

Das alles ist mit der besten Ware, den schönsten Schaufenstern, den tollsten Autos, der schillerndsten bürgerlichen Demokratie nicht zu verdecken.

Sage heute keiner, das gehe ihn nichts an, er habe es nicht gewußt, oder er lebe nur einmal. Was ist das also für ein Staat, die BRD? Ihr kennt ihn noch nicht. Passen wir auf, daß wir ihn nicht wirklich kennenlernen!

Gerhard Korb
Parteisekretär

Sozialpolitik, die bei uns für jeden spürbar wird

Wenn man die 40jährige Entwicklung unseres volkseigenen Betriebes verfolgt, verging keine Zeit, in der der VEB TRO nicht erhebliche Mittel und Mühen aufwandte, eine betriebsbezogene Sozialpolitik zum Wohle aller Beschäftigten zu machen.

Das erste große Sozialobjekt war die Betriebspoliklinik in der Reinbeckstraße. Erhebungen belegen, daß sich jährlich 900 TROjaner speziellen Reihenuntersuchungen unterziehen, daß die Sauna mehr als 10 000 Besucher jährlich zählt, daß pro Jahr rund 25 000 ärztliche Behandlungen durchgeführt werden ...

Das Anliegen unserer betrieblichen Sozialökonomie ist es, die soziale und gesundheitliche Betreuung von TROjanern und ihren Angehörigen zu sichern, sei es im Arbeitsprozeß oder in der Freizeit.

D-Direktor Walter Baumfeld führt Beispiele an, die den VEB TRO eine Spitzenposition bei der sozialen Betreuung der Werkstätten einnehmen lassen: eine eigene Poliklinik, zwei Kindergärten mit rund 200 Plätzen, eine Kinderkrippe mit 80 Plätzen, Ferienheime, die jedem TROja-

ner mit seiner Familie mindestens alle zwei Jahre eine Urlaubsreise ermöglichen, Urlaubs-Austauschverträge mit Polen, Ungarn, Bulgarien, der ČSSR, Kinderferienlager, eigene Sportobjekte – man denke an das Kanuzentrum, das Seglerheim in Zeuthen, das Anglerheim in Wernsdorf –, ein Klubhaus, eine eigene AWG, eine BSG mit 3 000 Mitgliedern und 22 Sektionen, vier Betriebsküchen ...

Eine effektive Nutzung seitens jedes TROjaners ergibt sich nur, bemerkt Walter Baumfeld, wenn sich jeder einmal den BKV durchliest. Der K- und S-Fonds umfaßt 4,2 Millionen Mark. Eine ganz einfache Rechnung: Für jeden TROjaner stehen 1 000 Mark jährlich zur Verfügung. Davon entfallen allein 250 Mark für das billige Werkessen, weitere bedeutende Summen für die Unterhaltung der Kindereinrichtungen und Ferienobjekte.

Schon allein die Gründung eines eigenen Bereiches für Sozialökonomie 1980 verdeutlicht, welchen Stellenwert dieses Fachgebiet im TRO einnimmt.

In den sechziger Jahren entstanden die bereits erwähnten

Kindergärten, die Kinderkrippe, die Ferienobjekte in Prennden, Wernsdorf, Gunzen und Kühlungsborn. Zu dieser Zeit gab es im Hauptwerk bereits mittags Wahlessen – es tat sich also eine ganze Menge!

Mit dem Zuzug junger wissenschaftlich-technischer Kader aus der Republik nach Berlin ergab sich für das TRO die Aufgabe, sie mit Wohnraum zu versorgen. Durch Zusammenarbeit mit dem Rat des Stadtbezirkes werden beispielsweise in diesem Jahr 30 Wohnungen zur Verfügung gestellt. Natürlich reicht diese Zahl bei weitem nicht aus. Doch zusätzlich mit der betrieblichen AWG „Berliner Bär“ ist das TRO in der Lage, die dringendsten Probleme zu lösen.

Mit der Einführung des Prinzips der Eigenwirtschaftung der Mittel können wir nur noch das verbrauchen, was wir selbst schaffen: Der K- und S-Fonds existiert erst einmal unabhängig von der Eigenwirtschaftung der Mittel, er ist geplante Größe von vornherein. Doch durch die Planübererfüllung steigen der Investitionsfonds, der Leistungs-fonds zur Verbesserung der Ar-



beits- und Lebensbedingungen, was einer noch besseren Betreuung und Unterhaltung der Ferienobjekte beispielsweise zugekommen würde.

Viele werden mit Bedauern festgestellt haben, daß die Grünflächen hinter der Poliklinik einer LKW-Wendeschleife weichen mußten. Doch im Interesse der Erweiterung der Produktion und der besseren Ver- und Entsorgung war dieser Schritt notwendig. Es ist allerdings geplant, das Spreeufer so anzulegen, daß dort Erholungsmöglichkeiten für die TROjaner während der Pausenzeiten bestehen.

Die nächsten größeren Sozialobjekte stehen ins Haus: Der Ausbau des Ferienlagers Prennden und die Umgestaltung des Gebäudes 79 zu einem reinen Speisebetrieb, die Erweiterung

der Poliklinik, die Verbesserung der sanitären Anlagen und Umkleidemöglichkeiten ...

Es ist natürlich Aufgabe des Direktorats für Sozialökonomie, diese Vorhaben zu verwirklichen. Doch zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen kann jeder beitragen: Das Betriebsgelände ist in Bereiche der Ordnung und Sauberkeit aufgeteilt. Jeder Bereich trägt die Verantwortung für den ihm zugewiesenen Abschnitt. Volkseigentum bedeutet mehr als Werkzeuge, Maschinen und Büromaterialien. Es kann also jeder TROjaner dazu beitragen, daß sein Betrieb schöner und sauberer wird, daß die bestehenden Objekte – z. B. die sanitären Anlagen – in ordentlichem Zustand erhalten bleiben.

Unsere Republik ist 40! Schaut auf sie, auf sie können wir stolz sein!

Gedanken zu vier Jahrzehnten Entwicklung unseres sozialistischen Vaterlandes

Ich habe ein Stück Geschichte der DDR im TRO mitgeschrieben

Vom Lehrling zum Hauptabteilungsleiter

Am 1. August 1948 begann ich meine Lehre im TRO. Gemeinsam mit zwei anderen Lehrlingen unternahm ich nach der Arbeitszeit die ersten Schritte zum Aufbau einer eigenen TRO-Bücherei. Ihr Anfangsbestand: 200 Bücher. Während der Mittagspausen verliehen wir sie. Nach Feierabend legten wir dazu Karteikarten an und signierten die Bücher. Die Bücherei selbst bestand aus einem einfachen Glaschrank.

Betrachten wir den heutigen Umfang unserer Bücherei, so können wir stolz darauf sein, was geleistet wurde und welche Aussagekraft diese, unsere Bücherei hat. Sie sollte sich allerdings viel besser über Presse und Funk, durch Buchlesungen und Vorstellen neuer Bücher popularisieren.

Nach Abschluß der Lehre 1951 begann ich in der technologischen Abteilung unseres Betriebes, später ging ich zum Einkauf. Dort qualifizierte ich mich vom sogenannten Hilfstimerinnerhalb der Abteilung Koordination, die Bestandteil der Hauptabteilung Materialwirtschaft war und ist, zum Leiter dieser Hauptabteilung. Und das bin ich immer noch.

In all den Jahren habe ich mich mit meinen Kollektiven stets den planmäßigen und operativen Forderungen der Produktions-, Konstruktions- und Absatzbereiche gestellt, haben wir versucht, auch kurzfristig Materialbestellungen zur Absicherung wichtiger Exportaufträge und der Aufgaben für die Energieversorgung unseres eigenen Landes zu realisieren. Daß das oft kompliziert war und ist, wir

auch nicht immer alle Aufgaben zur vollen Zufriedenheit aller Bereiche lösen konnten und können, weiß jeder. Aber vielleicht waren es gerade die vielen Probleme und Schwierigkeiten, die unsere Arbeit mit sich bringt, die unsere fünf Kollektive enger zusammenschließen ließen, die die Bildung eines festen Kerns von Kollegen förderte, mit dem gemeinsam ich auch so manchen Sturm überstanden habe, der nicht aufgab, wenn die Wettbewerbsergebnisse mal nicht aus-

ebenfalls, wie sich die Arbeits- und Leistungsanforderungen an meine Abteilung erhöht haben.

Neben meiner fachlichen Arbeit habe ich mich eigentlich immer auch in der gesellschaftlichen engagiert. Seit 1972 bin ich Leitungsmitglied der ZV. Durch planmäßiges Arbeiten mit unseren Einsatzkräften, die aus den Bereichen V, S, B, Q und K kommen, mit der guten Unterstützung durch die staatlichen Leiter



Genosse Werner Thierack begann 1948 als Lehrling im TRO, ist heute Hauptabteilungsleiter Materialwirtschaft.

reichten für ein Mandat im Kampf um den Ehrentitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“.

Ich erinnere mich noch gut an die Jahre 1959 bis 1970, wo z. B. viele neue Erzeugnisse in die Produktion überführt wurden, die Schalter D3F6, 7 und 8, der DEA 160 kp, Wandler und Stufenschalter. Heute dagegen ist es verhältnismäßig ruhig geworden um die neue Technik, obwohl sie eigentlich notwendiger denn je ist.

Wie die Anforderungen an den Bereich Materialwirtschaft in den vier Jahrzehnten des Bestehens unseres volkseigenen Betriebes gestiegen sind, zeigen einige Zahlen. Wurde zu Beginn meiner Tätigkeit Material im Werte von 25 Millionen Mark beschafft, beinhaltet der heutige Materialplan rund 212 Millionen Mark mit etwa 18 000 Materialpositionen, wobei Werkzeuge usw. noch nicht enthalten sind. Diese Zahlen dokumentieren

zur weiteren Verbesserung der Arbeit in der Zivilverteidigung haben wir erreicht, daß wir heute, daß heißt am 3. Oktober, kurz vor dem 40. Jahrestag der DDR also, als „Beste Einheit des VEB TRO“ ausgezeichnet wurden. Damit konnte die hohe Einsatzbereitschaft unserer Einsatzkräfte sowohl in der ZV selbst als auch am Arbeitsplatz gewürdigt werden.

Wenn wir jetzt den 40. Jahrestag unserer Republik begehen, sollten wir bei all unserem Tun daran denken, daß wir trotz vieler Probleme und Sorgen, die wir noch haben, eine Menge erreicht haben, daß wir unseren auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik beschrittenen Weg weitergehen werden. Und dafür brauchen wir selbstverständlich die tatkräftige Unterstützung aller unserer Menschen.

Werner Thierack
Hauptabteilungsleiter
Materialwirtschaft



Genosse Ekehard Rickmann, Direktor Grundfondswirtschaft

Das entstand mit unser aller Arbeit

Wenn ich die Gelegenheit erhalte, gerade jetzt meine Gedanken zum 40. Jahrestag der DDR zum Ausdruck zu bringen, dann tue ich das mit Stolz über das in unserer Republik Erreichte und mit Entschlossenheit für die Lösung der weiteren Aufgaben. Mit meinen nunmehr 50 Lebensjahren bin ich in unserem Staat aufgewachsen, habe hier meine Ausbildung erfahren und bin durch meine Arbeit und vielfältige gesellschaftliche Tätigkeit fest in unserer Republik verwurzelt. Ich bin trotz aller noch bestehenden Reserven stolz auf das, was unser relativ kleines Land unter Führung der Partei der Arbeiterklasse in der großen Weltarena und im Innern in den zurückliegenden Jahrzehnten erreicht hat. Das ist mit unser aller Arbeit entstanden, das ist wie unser Herzblut, und das dürfen wir nicht zerreden lassen.

Meine feste Überzeugung ist, daß die Beschlüsse unserer Partei trotz aller Feindpropaganda sich stets als vorausschauend und richtig erwiesen haben. Wir müssen sie nur mit ganzer Kraft verwirklichen helfen und dürfen uns nicht von Augenblickssituationen aus der Bahn werfen lassen. Da für die Befriedigung der vielfältigen Bedürfnisse unserer Menschen nicht mehr aus dem sogenannten Topf genommen werden kann, als erwirtschaftet wird, hilft nach meiner Auffassung wirklich nur, wenn überall mehr und effektiver gearbeitet wird. Damit muß jeder, ob in den Büros oder in den Werkstät-

ten, grundsätzlich bei sich selbst anfangen.

Damit verkenne ich nicht, daß es nicht wenige Werktätige gibt, die auch jetzt bereits mit vollem persönlichen Einsatz sich um die Erfüllung unserer Aufgaben mühen.

Den Schlüssel zur Lösung unserer grundlegenden ökonomischen Aufgaben im Fingerzeig nach außen oder nach oben zu suchen, lehne ich ab. Nur in der Gesamtheit der volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Maßnahmen kann sich unsere sozialistische DDR so weiterentwickeln, wie wir es uns alle wünschen. Nur über ehrliche effektive Arbeit an jedem Arbeitsplatz werden wir die Bedürfnisse unserer Bürger besser befriedigen. Mit dieser Überzeugung lassen wir uns nicht von unserem ureigenen gesellschaftlichen Auftrag an der ökonomischen Front ablenken, wollen tagtäglich um die Erfüllung anspruchsvoller Aufgaben ringen und in der Weiterführung der Plandiskussion unsere Arbeits- und Leitungsmethoden vervollkommen und bestehende Reserven erschließen.

Ich bin überzeugt, daß der 40. Jahrestag der DDR zum Kraftquell für unsere weitere Entwicklung und zur Vorbereitung des XII. Parteitages der SED wird. Dabei mitzuhelfen, sehe ich als einen ehrenvollen Auftrag an.

Ekehard Rickmann
Direktor für Grundfondswirtschaft

Im „TRAFO“-Nr. 41/89

Am 28. September berieten die Vertrauensleute unseres Betriebes auf einer Vollversammlung die Ergebnisse der ersten Runde der Diskussion zum Planentwurf 1990 und die Stellungnahme der BGL zum Planentwurf 1990. Über diese VVV werden wir in der nächsten Ausgabe unserer Betriebszeitung ausführlich berichten.



Genosse Stefan Löffler, Hauptabteilungsleiter GA (rechts)

Jawohl, ich bin hier, bereit, an der Lösung unserer Probleme mitzuarbeiten

Neulich hörte ich einen Witz: „Was heißt ND, ND, ND?“ „Na Du? Noch Da? Nicht Drüben?“ „Wo drüben?“ „Na, bei uns drüben.“
Nein, ich bin noch hier und denke auch, hier bei uns zu bleiben, bereit, an der Lösung unserer Probleme mitzuarbeiten.

Ich, Jahrgang 1944, bin in unserem Staat aufgewachsen, acht Jahre zur Schule gegangen, habe drei Jahre meinen Beruf erlernt und hier studiert. Fünf Jahre im Abendstudium an der Ingenieurschule Lichtenberg. Habe meine dreijährige Armeezeit beim Wachregiment abgeleistet.

Während meines Studiums arbeitete ich als Kranschlosser. Nach Abschluß der Ingenieurschule blieb ich noch sechs Monate als Schlosser in der Werkstatt. Ich hatte eine harte Zeit hinter mich gebracht: viermal in der Woche nach Feierabend in die Schule. „Nebeneinander“ waren noch zwei Kinder zu erziehen, denn geheiratet hatte ich 1963 auch. Übrigens feierte ich im letzten Jahr Silberhochzeit. Einen Haushalt haben wir aufgebaut und Gemeinsamkeiten in der Familie und mit Freunden geschaffen.

Beruflich entwickelte ich mich, obwohl Rückschläge nicht ausblieben. Nach meinem Einstieg 1975 in die Ingenieurpraxis setzte man mich 1977 als Gruppenleiter ein. Drei Jahre später wurde ich Abteilungsleiter im Ratiomittel-

Die Probleme, die anstanden – noch gibt es davon viele – sind nicht kleiner geworden, eher größer. Wir müssen sie aber angehen. Und zwar nicht jeder für sich, sondern, so denke ich, gemeinsam. Ich bin der Auffassung, gerade unsere Probleme sollten uns Antriebskraft sein, schon beschlossene Prinzipien endlich konsequent durchzusetzen, zum Beispiel das Leistungsprinzip. Nicht Anwesenheit, sondern in erster Linie Leistung sollte zählen und noch keine großzügigen Kredite gab. Also alles selbst erarbeitet und auf manches auch verzichtet.
Besser auf Fragen reagieren; wo wir noch keine Antwort haben, uns um eine bemühen. Damit könnte es vielleicht besser gelingen, die Kollegen für die Lösung der Aufgaben stärker zu motivieren. Dabei möchte ich mithelfen. Hier

Stefan Löffler
Hauptabteilungsleiter GA

Unsere Republik ist 40! Schaut auf sie, auf sie können wir stolz sein!

Gedanken zu vier Jahrzehnten Entwicklung unseres sozialistischen Vaterlandes

Wenn die Arbeit zu bequem wird, wird man selbst bequem

Es gibt eine ganze Menge, das mich an unseren Betrieb, an unser Land bindet. Als ich 1962 im TRO anfang, war ich einigermaßen abgeschreckt von der räumlichen Enge, der alten Bausubstanz und dem Schmutz in vielen Ecken unseres Betriebes. Wären nicht die Kollegen in der Kleinküche gewesen, mit denen ich bald engere Kontakte verbanden – wer weiß, vielleicht hätte ich die Flinte ins Korn geworfen.

Ich habe mich vom Wackler zum Meister qualifiziert. Ich spürte, der Betrieb will meine Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft nutzen und fördern. Das gab mir natürlich Auftrieb.

Mittlerweile gehöre ich selbst zum alten Stamm im TRO, habe

genermaßen und lustlos angehe, sondern versuche, von meinem streitbaren Elan den Kollegen etwas abzugeben.

Ich erinnere mich an eine Situation, die vor Jahren in der Tischlerei eine wahre Talsohle markierte: Es mangelte in beträchtlichen Größenordnungen an Arbeitskräften. Zusammen mit der Werkleitung fanden wir eine Lösung. Wir bildeten Holz-facharbeiter aus. Und ich muß sagen, sie stehen ihren Mann nach einigen Jahren Praxis nicht schlechter als die Tischler.

Selbstverständlich kann dies nur als ein Beispiel und nicht als Allgemeingültigkeit stehen. Seit Jahren kämpfen wir schon um eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen in der

und zu sagen: Das laß mal die oben machen, dafür werden sie bezahlt. Gewiß können die Politiker die Politik beschließen, doch durchsetzen und sie mit Leben erfüllen müssen wir sie selbst. Erfolg ist keine Sache, die sich sofort und von allein einstellt. Viele sagen, sie hätten keine Erfolgsergebnisse mehr, weder beruflich noch gesellschaftlich. Ich sage: Das hat seine Ursache, und die müssen wir beseitigen. Nur Worte über die Notwendigkeit reichen bei weitem nicht aus.

Ich sehe beispielsweise einen konkreten Anhaltspunkt für mich in der Tätigkeit als Parteigruppenorganisator oder im Wohngebiet. Nur wenn man etwas tut, zeigen sich Ergebnisse, stellt sich Erfolg ein. Ich bin davon



Höhen und Tiefen der Entwicklung unseres Betriebes erlebt. Das, was sich im Laufe der Jahre immer wieder bestätigt hat, ist die unbedingte Notwendigkeit, mit den Menschen zu reden, sie in Entscheidungen mit einzubeziehen, auf ihre Meinung Wert zu legen. Diese Verantwortung trage ich sowohl als Leiter als auch als Genosse.

Ich denke, das Gefühl, daß das TRO mein Betrieb ist, hat viel dazu beigetragen, daß ich Schwierigkeiten und Hemmnisse nicht von vornherein gezwun-

Geax, doch eine endgültige Lösung ist noch lange nicht in Sicht.

Schnell sind Worte wie „miese Bude“ und „unglaubliche Zustände“ gefunden. Ich weiß, ich bin nicht der erste, der sagt, den eigenen Beitrag allem anderen voranzustellen, ist entscheidend. In meiner jahrzehntelangen Berufspraxis habe ich erfahren, daß das die einzige Möglichkeit ist, etwas zu bewegen.

Es ist wenig nutzbringend, die Hände in den Schoß zu legen



Genosse Frank Liedtke ist Lehrausbilder in unserem neuen Computerkabinett für Datenfacharbeiter.

Hier wurde ich das, was ich heute bin

Es ist nicht meine Art, große Worte über mein Verhältnis zu diesem Land, diesem Betrieb zu machen. Auch wenn ich in der Schule nicht zu den Besten gehörte, entfalten konnte ich mich. Über viele Stationen, alle im VEB TRO, wurde ich zu dem, was ich heute bin: Lehrausbilder für künftige Datenverarbeitungs-facharbeiter, und zwar im Computerkabinett. Vom Maschinen- und Anlagenmonteur in der Versuchswerkstatt konnte ich mich dazu hier entwickeln.

Inzwischen habe ich wohl alle möglichen Aufgabengebiete in der Lehrwerkstatt durch. Das hat mit einer gewissen Unrast zu tun. Immer, wenn ich eine Tätigkeit über längere Zeit ausübte, sie wirklich beherrschte, fühlte ich mich nicht mehr ausreichend geistig gefordert. Mich drängt es nach Neuem, nach mir Unbekanntem. So kam es, daß ich in sehr unterschiedlichen Ausbildungsrichtungen wirksam wurde. Es ist natürlich ein großer Unterschied, ob man künftige Metallbearbeiter oder technische Zeichner anleitet. Jedesmal mußte ich mich umstellen, mir neues Wissen aneignen.

Jeder wird mir zustimmen, daß Konflikte zu jeder Zeit das Nachdenken und das Handeln fördern. Wenn die Arbeit zu bequem wird, wird man selbst bequem. Und das ist es gerade, was wir nicht brauchen können. Rudi Försterling, APO 1

In meinem Betrieb gab man mir die Möglichkeit, mich auf verschiedenen Gebieten auszu-probieren. Mir wurden keine Steine in den Weg gelegt, wenn

ich wieder etwas anderes tun wollte, man hatte Verständnis dafür.

Nun sind die Computer meine große Liebe. Neue Technik beherrschen zu lernen, das reizte mich schon immer. Jede freie Minute nutzte ich. Schließlich bot sich mir die Gelegenheit, hier im Computerkabinett Lehrausbilder zu werden. Für Fred Meyer allein wurde es zuviel, am ESER-Rechner und an der Mikro-technik auszubilden.

Von heute auf morgen übernahm ich mein neues Aufgabengebiet. Ich unterrichtete und war gleichzeitig Lernender. Abends probierte ich am Computer für mich durch, was ich am nächsten Tag mit den Lehrlingen behandeln wollte. Eine zeitaufwendige Sache, aber mir macht es Spaß.

Unterdessen habe ich mehrere Lehrgänge absolviert. Aber noch immer ist nicht abzusehen, daß ich das Interesse an dieser Tätigkeit verliere: Die Möglichkeiten der Computer wachsen, neue Technik löst alte ab. Also bin ich gezwungen, dazuzulernen, um auf dem laufenden zu sein. Das hält mich an diesem Arbeitsplatz.

Frank Liedtke, P



Jürgen Kirchner arbeitet im Organisations- und Rechenzentrum unseres Betriebes am ESER-Rechner. Er gehört zu den jungen Genossen der APO 8 und besucht derzeit den Einjahreslehrgang an unserer Betriebsschule Marxismus/Leninismus.

Immer gibt es einen Weg, nur finden muß man ihn wollen

1945, mit der Zerschlagung des Hitlerfaschismus durch die Sowjetarmee und ihre Verbündeten, endete das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte. Bereits mit Beginn unseres Jahrhunderts verschärfte sich in Deutschland durch das Zusammentreffen eines hohen Monopolisierungsgrades der Wirtschaft und der zügellosen Aggressivität des Imperialismus der Grundwiderspruch des Kapitalismus derart, daß der deutsche Imperialismus zwei Weltkriege vom Zaune brach. Eine der Folgen dieser Kriege war die ungeheuerliche Vernichtung inmens menschlicher und materieller Produktivkräfte. Unter diesen Vorzeichen gingen die antifaschistisch-demokratischen Kräfte Deutschlands 1945 an eben die Lösung dieses Widerspruchs. So wurde am 7. Oktober 1949, mein Staat, die DDR, gegründet. Seitdem ist von deutschem Boden kein Krieg mehr ausgegangen. Fehte es an Möglichkeiten? Nein! Die BRD befindet sich in „besten“ Traditionen dunkelster deutscher Geschichte. Wie anders sollte ich die „Heim ins Reich in den Grenzen von 1937“-Hysterie bundesdeutscher Politiker und Medien verstehen? Die „Hä-schen hüpf!“-Aktionen eines Herrn Kohl und seiner Umgebung haben nur eine logische und konsequente Richtung in der Politik – nach rechts!

O ja, manch einer läßt sich sicher von 44 Jahren Frieden in Europa einullern und glaubt am Ende gar, daß das im Selbstlauf geschieht. Nein, da sind die friedliebenden Menschen am Werk, allen voran die Sowjetunion. Das ist er, mein Staat, der Frieden in der DDR.

Spätestens an dieser Stelle kommt gewöhnlich der Einspruch. Wenn so viele Menschen die Grenzen wechseln, dann muß doch hier alles Mist sein, und die Partei hat doch folglich alles falsch gemacht! Also ich bin 27 Jahre alt und Genosse der SED. Fehler haben wir sicher gemacht, denn auch wir sind und bleiben Menschen mit ihren Fehlern und Schwächen. Ich gebe aber zwei wesentliche Dinge zu bedenken. Zum einen werden nur jene unser Leben besser und schöner gestalten, die bereit sind, hier an Ort und Stelle Probleme ehrlich anzusprechen und vor allem an der Lösung aktiv mitzuarbeiten. Leute, die nur sagen können, daß alles Mist ist, befinden sich in Gesellschaft der Hauptmeckerer westlich von uns besser. Zum anderen sollte jeder einmal überlegen, wie aktive Mitarbeit aussehen soll. Nicht arbeiten, sondern streiken ist wohl keine Alternative (Polen). Nur wenn wir etwas produzieren, werden wir auch etwas verbrauchen können. Hierbei entscheidet aber auch, wie wir produzieren. Nach dem Motto: „Anwesenheit ist alles! Mein Geld bekomme ich sowieso!“ werden wir unsere Lage kaum verbessern können. Jeder an seinem Arbeitsplatz ist aufgerufen, qualitätsgerecht und mit steigender Quantität zu produzieren. Jeder, der ehrlich ist, wird zugeben, daß er Reserven an seinem Arbeitsplatz hat. So, und hauptsächlich so, können wir auch unsere Angebote in unseren eigenen Läden verbessern.

Aber damit ist die Frage, warum nun so viele junge Menschen uns verlassen, noch

nicht beantwortet. Zum einen ist der Vorsprung der westlichen Industriestaaten auf dem Gebiet moderner Technologien unübersehbar. Für den einzelnen sichtbar auf dem Elektronikkonsumgütersektor.

Junge Menschen fühlen sich von moderner Technik unheimlich angezogen. Vielleicht sind sich die Älteren im Gespräch mit den Jüngeren auch zu sicher, daß keinerlei Verbesserung möglich sei, so daß junge Leute den Zug der Zeit nicht verpassen wollen. Zum anderen werden unsere jungen Menschen vielleicht im Arbeitsprozeß zu wenig gefördert und ihre Leistungen zu wenig eingeschätzt (ich meine, mit ihnen persönlich). Sie haben dann keine Möglichkeit zur Selbstkontrolle ihrer Arbeit. Nur eine Elite setzt sich durch. Bei mittleren Leistungen macht sich dann Ratlosigkeit und folglich auch Lustlosigkeit breit. Und nun kommt das Gefährliche. Entweder sie verdienen trotzdem ihr Geld oder sie finden keine Hilfe und wissen nicht, wie sie es besser machen sollen. Ihre eigenen Probleme weiten sich aus und werden nicht mehr bewältigt. Dort fallen entsprechende Hetzen aus westliche Medien auf fruchtbaren Boden.

Ich meine also, wir sollten mehr Zeit für die Probleme unserer Jugendlichen aufbringen, auf ihre Vorschläge, so weit, wie es möglich ist, eingehen, ihre Arbeitsleistungen auswerten und vor allem auch anerkennen. Denn jedes Problem ist lösbar. Immer gibt es einen Weg, nur finden muß man ihn wollen.

Jürgen Kirchner, ORP

Episoden aus 40 Jahren FDJ-Geschichte im TRO



Fritz Wengler war einer der ersten FDJ-Sekretäre im TRO. Viel konnte er von seinem Stellvertreter in der FDJ-Leitung, Werner Wild, lernen.

Fritz Wengler – einer der ersten
FDJ-Sekretäre im TRO

Wir hatten auch sehr starke Seiten

Meine erste Aufgabe als neuer FDJ-Sekretär bestand in der Leitung einer Abordnung des TRO zur Konferenz junger Maschinenbauer im Herbst 1954 in Magdeburg. Dort trug Werner Pless, damals Mitglied unserer FDJ-Leitung, einen aufsehenerregenden Diskussionsbeitrag über die Verwendung von Keramikplättchen an Drehmeißeln vor, eine derzeit noch völlig unbekannt Sache. So entstand bei mir die Vorstellung, die FDJ könnte im Werk ein Motor der Planerfüllung, Vorreiter bei der Einführung neuer Technologien sein.

Daraus wurde aber leider nichts. Leute wie Pless waren Einzelerscheinungen, die Werkleitung maß dem speziellen Leistungswillen junger Ingenieure und Facharbeiter wenig Bedeutung bei, und die FDJ-Leitung war in ökonomischen Fragen unerfahren und ungeschickt. In den zwei Jahren meiner Tätigkeit gelang es uns zum Beispiel nicht, auch nur eine Jugendbrigade im Bereich zu gründen.

Wir hatten auch sehr starke Seiten. Durch meinen Stellvertreter in der FDJ-Leitung, Werner Wild, lernte ich innerhalb eines halben Jahres buchstäblich jeden FDJler mit Namen anzureden. Wild kannte von allen selbst die Biographie. Ein enger Kontakt der FDJler untereinander ermöglichte eine sehr kollektive politische Arbeit. Unsere Versammlungen waren interessant und gut besucht, unser Einfluß unter der Jugend groß, weil wir ständig mit vielen im Gespräch waren. Die Parteileitung hatte besonders erfahrene Genossen als Zirkelleiter für das FDJ-Studienjahr eingeteilt. Viele junge Arbeiter sind damals Kandidaten der SED geworden. Der

10. Jahrestag der FDJ im März 1956 wurde zu einem Festtag des ganzen Betriebes.

Bei aller Aktivität fehlte der Punkt auf dem i: Wir waren viel zu wenig bemüht, die verbreitete vorhandene positive Haltung zur Politik der DDR umzumünzen in einen Leistungszuwachs im Betrieb.

Werner Wild, der im TRO geblieben ist und sich in jahrelangen Abendkursen erst zum Meister, dann zum Ingenieur qualifizierte, gehörte später zu denjenigen, die einen Wandel erreicht haben. Als Parteimitglied, als APO-Sekretär, im Büro für Neuerwesen oder als Kaderverantwortlicher hat er sich intensiv dafür eingesetzt, jungen Arbeitern und Ingenieuren mehr Verantwortung für wichtige betriebliche Aufgaben zu übertragen, er wurde ein besonderer Förderer der Jugendneuererbewegung und der Messe der Meister von morgen. Mit Hilfe solcher Genossen wie er, ich könnte da noch viele andere nennen, haben sich spätere FDJ-Generationen auf neue Weise, vor allem durch Initiativen in Wissenschaft und Produktion bemerkbar gemacht. Das waren Schritte voran.

Aus meiner Zeit ist die Erfahrung geblieben, daß sich die FDJler untereinander gut kennen und daß sie zusammenhalten müssen, daß sie dann am meisten erreichen, wenn sie untereinander und mit möglichst allen Jugendlichen ständig im politischen Gespräch sind und die Positionen ihrer Jugendorganisation und die Interessen aller Jugendlichen dabei gut vertreten.

Fritz Wengler
1. Stellvertretender Chefredakteur der „Berliner Zeitung“

Man muß vor allem dranbleiben

Als 1961 unser gerade erst gegründetes FDJ-Neuererkollektiv mit einer Goldmedaille von der ZMMM zurückkehrte, stand für mich fest, das ist der richtige Weg, hier gilt es, noch mehr Jugendliche mit einzubeziehen. Das war gar nicht so einfach, denn die notwendige Unterstützung durch die Werkleitung blieb aus. Wie sollten wir die staatliche Leitung um Hilfe bitten? Heute kann man es sich nicht mehr vorstellen: Wir schrieben einen offenen Brief an den Werkdirektor, der unter der Überschrift „Im Republikmaßstab anerkannt – und im TRO?“ im „TRAFO“ veröffentlicht wurde. Die Resonanz aber war gleich null.

Inzwischen stand die 1. Konferenz der jungen Rationalisatoren und Erfinder des TRO ins Haus. Wer sollte über die anstehenden Aufgaben sprechen? Eigentlich wäre das Sache der staatlichen Leitung gewesen. So nahmen wir FDJler die Sache selber in die Hand. Ich gab mein Debüt als Referent, sprach über den „Plan Neue Technik“, den TOM-Plan und über die notwendige Einbeziehung unserer Jugendlichen. Uns kam es vor allem darauf an, daß die jungen Leute das Hauptkampffeld Ökonomie beschreiten, in der FDJ nicht nur

für Kultur und eine interessante und sinnvolle Freizeitgestaltung sorgen. Ökonomische Effekte zu erzielen, sollte in der FDJ nicht mehr dem Zufall überlassen werden.

Auf den unbeantworteten Brief folgte ein Kommuniqué

Wilfried Sieber meint: Wenn eine Sache werden soll, dann muß man ein starkes Rückgrat besitzen und vor allem dranbleiben.



über diese Konferenz, das wir ebenfalls im „TRAFO“ veröffentlichten. Natürlich versetzten die Briefe, mein Referat und diese 1. Konferenz der Rationalisatoren und Erfinder noch keine Berge. Aber wir erregten Aufmerksamkeit damit. Es gab Auseinandersetzungen und Diskussionen mit den staatlichen Leitern und dem Werkdirektor. Doch wir Jugendlichen setzten uns durch, organisierten Wettbewerbe und kur-

belten die MMM- und Neuererbewegung an.

Leicht war das damals für mich als frischgebackener Absolvent und FDJ-Sekretär nicht, mich immer zu behaupten. Zur Seite standen mir aktive FDJler wie Peter Kindel, Jürgen Wer-

ner, Wolfgang Behrendt, Elke Weidauer, Hildegard Wallenta oder Manfred Arlt.

Aber eine Erfahrung, die sich in meiner weiteren Entwicklung immer wieder bestätigte, möchte ich den jungen Leuten von heute mitgeben: Wenn eine Sache was werden soll, dann muß man ein starkes Rückgrat besitzen und vor allem dranbleiben!

Wilfried Sieber

Nichts erledigt sich im Selbstlauf

Eigentlich wollte ich über Erinnerungen aus meiner Zeit als FDJ-Sekretär des TRO berichten. Aber in diesen Tagen – da einige Leute über den Sinn, die Rolle und die Wirksamkeit unseres Jugendverbandes streiten – halte ich es für wichtiger, über meine Zeit – 1975/76 – als AFO-Sekretär im Schaltgerätebau zu schreiben.

Für mich war die unmittelbare Arbeit mit der Arbeiterjugend immer die Hauptsache. Selbst als Schlosser in Btm tätig, gingen wir – zehn bis zwölf Jugendliche unserer Abteilung – gemeinsam daran, die dort am Boden liegende FDJ-Arbeit wieder aufzubauen. Unser Partner und Verbündeter war die Partei in der Person des Genossen Werner Wild – zur damaligen Zeit APO-Sekretär des Schaltgerätebaus. Oft saßen wir zusammen, diskutierten, stritten und wurden in unseren Argumenten gefordert. Nicht alle Jugendlichen des Bereiches standen uns positiv gegenüber. Aber es zahlte sich aus, daß wir auf jeden zugehen, mit ihm sprachen über seine Interessen und Probleme. Jeder sollte begreifen: Das, was die FDJ präsentiert, sind wir selber. Auf uns kommt es an, in welchem Licht sie steht.

Gern erinnere ich mich an die gemeinsam unternommenen Bootsfahrten und Ausflüge, an Kinobesuche... Wir lernten uns besser kennen, es gelang uns besser, viele Fragen zu verste-

hen und zu beantworten. Über diese kulturellen Veranstaltungen konnten wir viele junge Leute für die FDJ begeistern, sie auch später für solche Aktionen wie Schrotteinsatz gewinnen.

Als dann der Beschluß kam, das Konto junger Sozialisten ein-



Seine Kämpfe setzte er noch an verschiedenen anderen Stellen fort, z. B. als Partelsekretär

zuführen – inzwischen war ich GO-Sekretär –, war das eine große Aufgabe für uns. Wir als FDJ-Leitung machten den Jugendlichen klar, daß es von ihrer geleisteten Arbeit abhängt, wieviel des erwirtschafteten Nutzens – beispielsweise von MMM-Objekten – auf das Konto junger Sozialisten überwiesen werden kann und letztlich zu einem gewissen Prozentsatz ihnen selbst zugute kommt. Das

spornte die jungen Leute natürlich an. Die staatlichen Leitungen zu überzeugen, für eine ordentliche und termingerechte Abrechnung zu sorgen, war hingegen nicht so einfach. Da gab es recht harte Auseinandersetzungen über den Sinn und Zweck dieses Kontos. Doch Neues ist bekanntlich schwer in die Köpfe der Menschen zu bringen.

Auf jeden Fall konnten wir viele junge Leute motivieren. Mit der Zeit entstand unter den Jugendlichen ein richtiger Wettbewerb. Gab es irgendwo Altmaterial – schon war die Jugend da und bereitete es auf. Einige Mitstreiter von damals, die immer vornan standen, waren beispielsweise Ina Klinger, Hartmut Lube, Joachim Kaddatz und Dagmar Lützkendorf. Für uns verkörperte nicht der Zentralrat die FDJ, sondern der einzelne und die FDJ-Gruppe mit ihren Ideen, Aktionen und Diskussionen.

Ich möchte diese Zeit nicht missen. In einem gewissen Sinn prägte mich diese Zeit, ich lernte, mich durchzusetzen, die Interessen „meiner“ Jugendlichen zu vertreten. Und ich habe gemerkt, nichts erledigt sich im Selbstlauf. Man muß kämpfen, sich streiten, um etwas zu erreichen.

Lutz Sandig,
stellvertretender Abteilungsleiter Parteiorgane
der SED-Kreisleitung Köpenick

Episoden aus 40 Jahren FDJ-Geschichte im TRO

Unser erster Ernteeinsatz in der LPG Klosterfelde

Ich habe von 1977 bis 1979 im TRO gelernt, danach in der Endmontage des Großtrafobaus und im Mitteltrafobau gearbeitet. Das war eine gute Zeit. In den alten großen Hallen bei den erfahre-

nen, manchmal rauen Kollegen habe ich mich wohl gefühlt. Dort lernte ich, Arbeit zu achten.



Diese Zeit war also sehr wichtig für meine weitere Entwicklung, vor allem, als ich 1983 die Aufgabe des FDJ-Sekretärs über-

nahm. Diese Arbeit habe ich geliebt, obwohl sie mich manchmal „auffraß“, weil sie alles von einem forderte. In erster Linie wollte ich für die Leute dasein, mit ihnen, was für sie machen.

nen, manchmal rauen Kollegen habe ich mich wohl gefühlt. Dort lernte ich, Arbeit zu achten.

Ich denke, daß wir in dieser Zeit vieles und viele auf die Beine stellten.

In dieser Zeit glich die FDJ-Leitung wahrscheinlich einem Reisebüro

Unsere FDJ-Grundorganisation unterhält seit Jahren vielfältige Verbindungen zu den Jugendorganisationen in anderen Partnerbetrieben in der UdSSR und der VR Polen. Konkret sind das Partner der Komsomol-Organisation in der Produktionsvereinigung Saporosh-Transformator und in der Moskauer Produktionsvereinigung Elektrosawod „Kuibyschew“ sowie die ZSMP-Grundorganisation im ZWAR Warschau.

dieser Zusammenarbeit, so der Wettbewerb von Jugendbrigaden und der bei vielen bekannte und beliebte Urlauberaustausch mit ZWAR.

Vielfältig sind die Aktivitäten

Aber immer wieder bringt die internationale Zusammenarbeit viele Überraschungen und „Unplanmäßigkeiten“. So war es auch in diesem Jahr mit einer Delegation des Komsomols der Produktionsvereinigung „Saporosh-Transformator“. Ende Mai bekamen wir ein Telegramm, in



Im Juni dieses Jahres besuchte eine Komsomoldelegation der Produktionsvereinigung „Saporosh-Transformator“ den VEB TRO.

Jörg-Peter Krüger, Uwe Hoffmann, Michael Heyden, Joachim Kaddatz und wie sie alle hießen. Es gab viele gute, ehrliche Menschen, die sich gemeinsam Ziele setzten und loswirbelten.

Eines der schönsten Erlebnisse war der erste Ernteeinsatz bei der LPG Klosterfelde. Etwa 60 Leute verbrachten ein Wochenende im September im Kinderferienlager Prenden. Dabei waren Lehrlinge, Kleinstkinder und lauter nette Leute. Wir sammelten von mehreren Schlägen, auf die wir jeweils eine riesige uralte FDJ-Fahne pflanzten, Maiskolben. Abends machten wir uns Glühwein, sammelten Pilze, saßen beim Lagerfeuer zusammen, veranstalteten ein tolles Spaghettiesen; und, und, und ... Jörg-Peter Krüger tat sich hier als Meisterkoch hervor. Es herrschte eine richtig gute Stimmung.

Noch immer denke ich gern an diese Zeit und fühle mich mit dem TRO und seiner Belegschaft verbunden. Es schmerzt mich noch heute, daß mir eine andere Aufgabe in der FDJ-Kreisleitung Köpenick übertragen wurde.

Jan Bloch
Funktionär für Arbeiterjugend in der FDJ-Kreisleitung

Befragt nach einer erinnerungswerten Episode aus meiner fünfjährigen Tätigkeit als FDJ-Funktionär hier im TRO, die ich 1984 beendete, mußte ich doch länger nachdenken. Sicher, es gab lustige Erlebnisse, bei denen wir unseren Spaß hatten, ob auf gemeinsamen Fahrten oder beim Organisieren von Hals-über-Kopf-Aktionen, wenn unvorhergese-

Ein gewichtiges Argument lieferte uns das Gedicht von Wilhelm Busch vom Igel, der bewaffnet, aber als Friedensheld, dem Fuchs trotz. Na ja, nach und nach verschwanden die Aufnäher, wir konnten überzeugen.

Dann ging es darum, die große FDJ-Manifestation auf dem Bebelplatz gegen den NATO-Beschluß vorzuberei-

Bewaffnet, doch als Friedensheld



Dagmar Lützkendorf, ehemals GO-Sekretär, jetzt Mitarbeiter der SED-Kreisleitung, und die jetzige GO-Sekretärin **Martina Schmidt** (links im Bild)

hene Ereignisse eintraten. Ich möchte aber berichten über die schwierige und interessante Zeit, als wir den NATO-Raketenbeschluß zu verhindern suchten.

Damals liefen viele junge Leute mit Aufnahmern „Schwerter zu Pflugscharen“ rum, auch in unserer Betriebsberufsschule. Ihr Motto als solches ist natürlich ein erstrebenswertes Ziel, vorausgesetzt, beide Seiten rüsten ab. Genau da lag der Hase im Pfeffer, man wollte uns einseitige Entwaffnung suggerieren, während der Westen aufrüstet. Mancher Lehrling hatte das nicht begriffen. Für uns hieß das, die besseren, überzeugenderen Argumente zu finden. Wir zwangen keinen Lehrling, den Aufnäher abzulegen. Aber wir diskutierten. Waren das heiße FDJ-Versammlungen!

Unsere FDJler, auch Lehrlinge, die vorher den Aufnäher trugen, waren mit großem Eifer dabei. Kein Feierabend konnte uns davon abhalten, Transparente und Plakate zu gestalten. Am Tag der Manifestation fand in der Betriebsberufsschule ein Friedensfest statt. Von dort aus zogen die Lehrlinge im Blauhemd mit ihren Spruchbändern zum Bebelplatz: Jeder, der uns sah, wußte, wir stehen hinter der Sache.

In meiner Zeit als FDJ-Sekretär im VEB TRO lernte ich, daß es nicht ausreicht, nur Veränderungen zu fordern und darüber zu diskutieren. Man muß selbst mit zupacken und dranbleiben. Das ist meine Maxime geworden.

Dagmar Lützkendorf
Mitarbeiter in der SED-Kreisleitung

Scheinlich mehr einem Reisebüro. Und ich, der ich erst wenige Monate hauptamtlicher FDJ-Sekretär im TRO bin, kam ganz schön ins Schwitzen. Es zeigte sich auch, daß ich mich auf meine FDJler und GO-Leitungsmitglieder verlassen kann. Wir telefonierten mit der Deutschen Reichsbahn, mit Interflug, Aeroflot, der FDJ-Bezirksleitung und anderen Einrichtungen. Das Ergebnis war: Die nächsten Platzkarten sind am 4. August zu haben.

Sicher kann sich jeder unsere Erleichterung vorstellen, als der Genosse Haack von der Reisekasse des VEB TRO drei Flugtickets für den 22. Juni besorgen konnte. An dieser Stelle dem Genossen Haack ein herzliches Dankeschön.

So konnte dieser „Überraschungsbesuch“ zwar mit einiger Unruhe, aber erfolgreich zu Ende gebracht werden.

Martina Schmidt
gegenwärtig FDJ-Sekretär

Meilensteine in der Geschichte der DSF

Chronik gibt beredt Auskunft über Werden und Wachsen

40 Jahre DDR – das sind auch 40 Jahre enge Verbundenheit mit der Sowjetunion. Im großen wie im kleinen. Beredt Auskunft über Werden und Wachsen des brüderlichen Verhältnisses zur Sowjetunion gibt die Chronik der DSF-Grundeinheit. „Der TRAFO“ unterhielt sich mit Joachim Kortenbeutel, Vorsitzender der DSF-Grundeinheit im VEB TRO.

Beim Blättern in der Chronik fällt auf, daß nirgendwo das Datum der Entstehung der DSF-Grundeinheit im Betrieb genannt wird.

Ich muß gestehen, trotz aller Nachforschungen konnten wir bislang noch nicht herausbekommen, wann die Betriebsgruppe der Gesellschaft zum Studium der Kultur in der Sowjetunion, wie die DSF vorher hieß, entstand. Den ersten schriftlichen Beleg für das Wirken der DSF im VEB TRO fand ich in der Ausgabe 7 der Betriebszeitung im November 1949. Ein Kollege Georges informierte damals, daß nach der Bildung der DSF nun auch eine Betriebsgruppe existiert. Ich vermute, daß bereits 1948 Mitglieder der Gesellschaft zum Studium der Kultur in der Sowjetunion in unserem Betrieb wirkten. Doch Belege dafür gibt es nicht. Übrigens, in der bereits erwähnten Ausgabe vom „Transformator“ ist auch ein Artikel über die Hilfe für TRO durch die Sowjetunion veröffentlicht. Ohne die 106,5 Tonnen Trafoblech, die 196 Tonnen Dynamoblech, weitere Blecharten, die umfangreichen Rohr-, Draht- und Stahllieferungen hätten wir kaum die Produktion sichern können. Wir erhielten das Material, obwohl es die Sowjetunion für die Überwindung der schlimmen Kriegsfolgen selbst dringend benötigt hätte.



Genosse Joachim Kortenbeutel ist seit 21 Jahren Vorsitzender der DSF-Grundeinheit im TRO. So lange wie er leitet kein anderer eine gesellschaftliche Organisation im TRO!

Was könnte man als Meilenstein in der Geschichte der DSF im VEB TRO bezeichnen?

Es gab sehr viele Höhepunkte im Leben der DSF, unsere Aktivitäten waren sehr vielfältig. Im Juni 1950 beispielsweise eröffnete die Betriebsberufsschule für Werkstätige einen Kurs zum Erlernen der russischen Sprache. Im Oktober 1953 fuhr Spitzendreher Heinrich Klempert in die Sowjetunion. Seine Begegnung mit dem Aktivisten Pawel Bykow, auch hier im Betrieb, führten zu einem Aufschwung in der Stachanow-Bewegung. Überhaupt, die Übernahme sowjetischer Erfahrungen, ob das Saratowsystem, die Arefjewa- oder die Basowmethode oder andere, sie bewährten sich im sozialistischen Wettbewerb. In seiner Ausgabe 39 popularisierte „Der TRAFO“ 1953 das erste DSF-Preisausschreiben im Betrieb.

Am 30. Juni 1956 weihten wir den Platz der DSF – die Grünanlage vor der Poliklinik – ein. Viele TROjaner verbrachten dort einen Teil der Mittagspause.

Leider gab es in den Jahren danach weniger Aktivitäten der DSF. Die Chronik übergeht auch das nicht, wir haben die Protokolle von Aussprachen ebenfalls hineingenommen.

Im Jahr 1966 nahm unsere Grundeinheit den Kampf um die Ehrennadel der DSF in Gold und um den Titel „Betrieb der DSF“ erfolgreich auf. Es gab die „Stafette der guten Taten“ zur Vorbereitung des 20. Jahrestages der DSF. Ein Preisausschreiben,



viele Vorträge, Foren, Freundschaftstreffen, der Erfahrungsaustausch zu sowjetischen Methoden und vieles mehr prägten das Leben in unserer Grundeinheit. Damals gab es in der DSF-Arbeit endlich den notwendigen Aufschwung.

Seit Ende der 60er Jahre bemühen wir uns um vielseitige Aktivitäten. Das, was wir inhaltlich während der „Stafette der guten Taten“ unternahmen, sind die Schwerpunkte des DSF-Lebens geblieben. Hinzu kamen zahlreiche intensive Beziehungen zu sowjetischen Betrieben und anderen Einrichtungen wie der Garnison der Sowjetischen Streitkräfte in Karlshorst. Ich glaube, wir taten in den 40 Jahren DDR sehr viel, um den Freundschaftsgedanken zur Sowjetunion mit Leben zu füllen. Viele Seiten der Chronik sind noch ungeschrieben, weil uns leider kaum alte Brigadebücher zur Nutzung zur Verfügung stehen. Dabei unternahmen die einzelnen Kollektive sehr viel in Sa-

chen deutsch-sowjetische Freundschaft.

Das Anwachsen der Mitgliederzahl in den 40 Jahren sagt auch einiges darüber aus, wie die Bedeutung unserer Organisation zunahm. Im Oktober 1949 waren es 19 Mitglieder, im Januar 1950 98, 1952 200, im Jahr 1959 330 Mitglieder. Gegenwärtig sind

2800 TROjaner, einschließlich der Niederschönhausener, in der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft organisiert.

Wer erarbeitete die Chronik?

Seit drei Jahren ist die Gestaltung der Chronik jeweils Thema für die Wirtschaftskaufmannlehr-



Mehrfach gab es freundschaftliche Begegnungen mit Künstlern aus der Sowjetunion. Daniil Granin (oberes Bild, 4. von rechts) besuchte „seine“ Brigade, die seinen Namen trägt. Interessante Diskussionen gab es auch mit dem Schriftsteller Wil Lipatow (unteres Bild rechts).



Große Freude brachte die Combo der sowjetischen Garnison aus Karlshorst, die im Versand auftrat.



In einer Ausstellung im KWO informierten sich sowjetische Offiziere aus Wünsdorf in unserer Chronik über die Geschichte der DSF

Herausgeber: Leitung der Betriebsparteiorganisation der SED im VEB Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“. Träger des Ordens „Banner der Arbeit“. Anschrift des Betriebes: Wilhelminenhofstraße 83-85, Berlin, 1160. Die Redaktion ist Träger der Artur-Becker-Medaille in Bronze und der Ehrennadel der DSF in Gold. Verantwortlicher Redakteur: Regina Seifert; Redakteur: Uwe Spacek; redaktionelle Mitarbeiter: Bettina Kremberg, Matthias Morche; Redaktionssekretärin: Ingrid Winter; Leiter der ehrenamtlichen Redaktionen: Sport: Genosse Detlef Lüdecke, Sportbeauftragter des Betriebsdi-

rektors; Niederschönhausen: Genosse Mario Hammig, NTV; BGL; Genosse Günter Schulze, BGL; Neuerer/MMM: Kollege Wolfgang Baurth, EN, MMM-Beauftragter des Betriebsdirektors. Fotos: Olaf Bruhn, Redaktion und Archiv. Redaktion: Zimmer 244, Tel. 6 39 25 34/25 35.

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 5012 B des Magistrats von Berlin, Hauptstadt der DDR. Druck: ND.

Redaktionsschluß für diese Ausgabe der Betriebszeitung war der 2. Oktober 1989. Die nächste Ausgabe erscheint am 13. 10. 1989.

linge. Sie durchforsteten alte „TRAFOs“, sahen sich im Archiv um, organisierten die Vervielfältigung. Viel dicke, aussagekräftige und sehr schön gestaltete Mappen sind das Resultat der bisherigen Arbeit. Noch sind nicht alle Materialien gesichtet. Außerdem wollen wir Erinnerungen langjähriger DSF-Mitglieder und Unterlagen der Brigaden einarbeiten, vorausgesetzt, wir bekommen die Brigadebücher zumindest zum Kopieren. Es gibt also noch viel für die Chronik zu tun, die nach der Rekonstruktion einen würdigen Platz finden soll. Unabhängig davon kann sich jede DSF-Gruppe und jeder TROjaner bei entsprechendem Interesse jetzt über die Geschichte der DSF bei mir informieren.